

Deutsche Wacht



Erheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.56, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inzerate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inzerate für unser Blatt alle bedeutenden Manuacenzepitionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Annoncen Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 18.

Cilli, Donnerstag den 3. März 1887.

XII. Jahrgang.

Dr. Foregger vor seinen Wählern.

Die Versammlung, welche, letzten Sonntag im Cillier Casino stattgefunden, hatte einen hochernsten Character. Die Wähler des Reichsraths-Wahlbezirktes Cilli-Kann welche der Deutsche Verein berufen, den Bericht des ehemaligen Abgeordneten Dr. Foregger über die Motive seines Mandatsniederlegung entgegenzunehmen, waren in sehr stattlicher Zahl erschienen, der Saal war dicht gefüllt. Als ein besonders erfreuliches Zeichen der regen Theilnahme, welche die Wähler den Erscheinungen des politischen Lebens entgegenbringen, muß es bezeichnet werden, daß ihrer auch von auswärts so viele gekommen waren, aus Kann, Franz, Weitenstein, Sonobitz u. s. w.

Man kann durchaus nicht behaupten, daß Herr Dr. Foregger von vorneherein einen leichten Stand gehabt habe. Die Mehrzahl der Versammelten schien im Gegentheile geneigt, wenn auch nicht sein Ausscheiden aus dem Deutschen Club, so doch die Niederlegung des Mandates zu verurtheilen, und Herr Notar Kummer, der als Vertreter der Wähler von Sonobitz erschienen war, gab, nachdem Dr. Foregger die Beweggründe, die ihn zum Verzicht geführt, schon in allgemeinen Zügen dargelegt hatte, dieser Stimmung in überaus herben Worten Ausdruck. Die weiteren Ausführungen unseres ehemaligen Abgeordneten führten jedoch allmählich eine Wendung herbei, und wenn auch vielleicht nicht jeder der Anwesenden zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß der Verzicht unbedingt nothwendig gewesen sei, so fiel es uns doch insgesammt schwer vom Herzen, als am Schlusse der Versammlung der Antrag, der schon eine Weile sozusagen in der Luft geschwebt hatte, gestellt ward, den bisherigen Abgeordneten, der seit vierzehn Jahren die Interessen unseres Wahlbezirktes mit wahrhaft deutscher Treue vertreten, abermals zu candidiren,

und als dieser Antrag von den Anwesenden einhellig angenommen wurde.

In der einstimmigen Annahme der Candidatur Foreggers liegt eine Vertrauenskundgebung, wie sie stärker und glänzender kaum gedacht werden kann, und sie ist unserem ehemaligen und hoffentlich auch künftigen Abgeordneten als Genugthuung umsomehr zu sönnen, als bekanntlich ein Theil der durch die Prekanträge so empfindlich berührten Wiener Blätter an Foregger in unerhört perfider Weise Rache nimmt. Die Vertrauenskundgebung schließt aber auch, wie uns scheint, eine entschiedene Beurtheilung jener Gruppe des Deutschen Club in sich, deren Vorgehen den Austritt der steiermärkischen Abgeordneten herbeigeführt hat. Und was dem Beschlusse der Wählerversammlung noch eine besondere Bedeutung giebt, ist ohne Zweifel der Umstand, daß der Antrag zur Nominirung Foreggers zum Wahlcandidaten von einer Seite ausgegangen war, wo bekanntermaßen die politischen Anschauungen mit jenen des Candidaten nicht vollständig parallel laufen, denn in diesem Umstande bekundet sich der feste Wille, wie immer so auch diesmal nur als geschlossene Pylang zur Urne zu schreiben.

Und so mag denn die Wahlschlacht herankommen! Wir deutsche Wähler sehen ihr mit Zuversicht entgegen, denn wir sind einig, wir sind stark!

Die Versammlung wurde von dem Obmanne des deutschen Vereines Herrn Dr. Hans Sajoviz eröffnet. Er begrüßte die Erschienenen und dankte in warmen Worten, daß sie der ergangenen Einladung in so großer Zahl Folge geleistet hatten; es sei damit der Beweis erbracht worden, daß die Wähler die Wichtigkeit der zur Sprache gelangenden Angelegenheit voll erfaßt haben, wonach nur noch das Eine zu wünschen übrig bleibe, daß man die Hauptsache im Auge behalten, vom Neben-

sächlichen aber absehen möge, damit wir nicht Gefahr laufen, der rohen Gewalt unserer politischen Gegner zu unterliegen. Dr. Sajoviz ersuchte hierauf die Versammlung, einen Vorsitzenden zu wählen, und nachdem die Wahl auf ihn selbst gefallen, und Herr Jazy zum zweiten Schriftführer ausersehen worden war, ergriff das Wort

Dr. Foregger.

Er wirft zunächst einen Blick auf die Stellung des Deutschen Club innerhalb der Opposition. Bis zum Jahre 1879 gab man sich dem Irrglauben hin, daß die Verfassung ein unüberwindliches Bollwerk der Herrschaft der Deutschen in Oesterreich sei. Die Verfassungs-idee war das Schlagwort der herrschenden Partei. Auch die Tschechen gaben sich diesem Irrthum hin und glaubten, um ihre nationalen Ziele erreichen zu können, vorerst die Verfassung beseitigen zu müssen; sie stellten darum ihre Ansprüche auf das böhmische Staatsrecht. Im Jahre 1879 änderten sie die Tactik, betraten den Boden der Verfassung, um von diesem aus ihr Ziel zu erreichen und es gelang ihnen auf dem ersten Wurf, die Verfassungspartei in die Minorität zu bringen. Nun erkannte man den Irrwahn, daß die Verfassungs-idee die Deutschen in Oesterreich schütze, und erkannte das Bedürfnis, eine andere Schutzwehr zu suchen. Die einen, der deutsch-österreichische Club, glaubte sie in der Staatsidee zu finden. Diese kann jedoch nicht wirksam den Slavisirungstendenzen entgegengestellt werden, weil ja die Slaven den österreichischen Staat nicht bekämpfen und vielmehr hervorheben, ihre Forderungen selbst im Staatsinteresse zu stellen. Die anderen, der Deutsche Club, scharten sich um die nationale Fahne und erkannten in dem deutschnationalen Bewußtsein das einzige Schutzmittel gegen die fortschreitende Slavisirung. In der That hat es sich bisher gezeigt, daß nicht etwa die Rücksichten für die Interessen des Einheitsstaates, sondern die Sorge, das deutsch-

Kulturbild aus Cilli.

Die Bäckerei (1701 bis 1870.)

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Nun kommen wir zum zweiten Theile des landesfürstlichen, der Bäckerkunst in Cilli verliehenen Privilegiums, nämlich zu den Verpflichtungen, welche der Stadtrath unterm 9. März 1700 der Bäckerkunst auferlegte. Sie beginnen mit folgenden Worten:

„Zu mehrerer Aufnahme der Ehre des Allmächtigen, wie auch guter Manneszucht und besserer Ordnung und Polizei wegen, wollen wir diese obstehende Handwerksatzung oder Artical auf Anlangen der Supplicanten hiemit gut heißen und approbirt haben, jedoch mit diesem ausdrücklichen Beding, daß ein ehrbares Bäckerhandwerk sich dem ehrsamem Magistrat verpflichte, die Stadt Cilli künftighin nicht allein mit genugsamen Bäckermeistern, sondern auch mit allerlei Sorten Brod für Reich und Arm oder Bauern wie gewöhnlich die Stadt zu versehen, und solches allemal in der Brodkammer feil zu haben. Similiter dürfen die Bäckermeister das öffentlich am Marktplatz zum

Verkaufe gebrachte Getreide zum Nachtheile der armen Bürgerschaft nicht früher einkaufen oder vertheuern, bevor andere Käufer befriedigt sind.

Nicht minder sind sie mit ihrem Getreideeinkaufe zwar frei, doch sind sie nach eigenem Ermessen verpflichtet, zuerst das im hiesigen Spital oder bei der Pfarrkirche St. Daniel vorräthige Getreide (wahrscheinlich Zehent oder Collectur) um einen billigen Preis anzunehmen, und von einzelnen Bürgern, die eine Quantität wegzugeben haben, zu kaufen, dann erst können sie es von fremden Herrschaften sich verschaffen. Dagegen versprechen wir, so die Meister obige Punkte halten, daß kein fremdes Brod, es sei an einem Wochenmarkte oder Kirchtag, in die Stadt gebracht werde. Sollte dies geschehen und von der Kunst angezeigt werden, so sollte solches fremdes eingeführtes Brod confiscirt, die Hälfte deren Innung, die andere der Stadt zur Verfügung gestellt werden. Ferneres wird auch der Bürgerschaft das Feilbiethen von Brod eingestellt, da vielfach Mißbrauch mit falschem Gewichte und schlechter Wage getrieben wurde. Damiherhandelnde Bürger werden von Fall zu Fall abgestraft.“

Die Stadt behielt sich nun das Recht vor, das Brod je nach Umständen der Zeit zu taxiren und das Gericht festzustellen. Schließlich verspricht der Stadtrath, insofern er durch seine Gerichtsbarkeit dazu berechtigt ist, über alle vorstehenden Artikel und Punkte den Bäckern Schutz und Hilfe zu gewähren.

Zum Schluß dieser Urkunde kommt nun eine lange feierliche Genehmigungsklausel, die wir nur auszugsweise geben können, laut welcher vom Landesfürsten vorstehende Bestimmungen die kaiserliche Sanction, das ist Geheißkraft erhalten. Insbesondere wird allen geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, Landleuten (d. i. ständischen Herrschaftsbesitzern) Landgeicht- und Bürgfriedens-Inhabern, deren Verwaltern, Mauthnern, Pflegern, allen Städten und Märkten und andern Gerichten, Jedem, wessen Standes er sei, anbefohlen, die Bäcker in Cilli, in diesen ihren Rechten zu schützen und zu schützen, so lange sie bei der römisch-katholischen Kirche und dem versprochenen Gottesdienste verbleiben. Doch behält sich der Landesfürst das Recht vor, für sich und seine Nachfolger obei-verleibte Ordnung nach seinem gnädigsten Wohlgefallen und Gelegenheit der Zeit zu mindern, zu mehren, oder gar abzuthun.

nationale Bewußtsein unheilbar zu verlegen, die Gewährung weitergehender Concessionen an die Slaven verhinderte. Die deutschnationale Partei erwartet eine dauernde Sicherung der Stellung der Deutschen in Oesterreich nur von der Herrschaft des Nationalbewußtseins im ganzen deutschen Volke. Ihre unablässige Aufgabe muß daher dahin gerichtet sein, diesen Zustand herbeizuführen. Ein großer Theil der Aufgabe fällt der parlamentarischen Vertretung der Deutschen im Parlamente zu. Diese Aufgabe würde aber nicht erfüllt, wenn die Deutschen selbst im Reichsrathe die Majorität erlangen würden, weil in unserem constitutionellen Leben nicht Majoritäten das Regierungssystem machen, sondern umgekehrt, und weil selbst dann, wenn die Nachfolger der alten Verfassungspartei an die Regierung kämen, keine Gewähr bestände, daß sie an die Deutschen nicht abermals mit der Anforderung herantreten würden, ihr Nationalbewußtsein aufzuopfern. Die Deutschnationalen gehen von der Anschauung aus, daß auch das Staatsinteresse am besten gewahrt sei, wenn die Förderung der nationalen Interessen der Deutschen als oberstes Princip des Regierungssystems hingestellt werde. Nicht so die Deutschösterreicher. Beispiele machen diesen Unterschied klar. Die Deutschnationalen wünschen ein staatsrechtliches Bündniß mit dem Deutschen Reiche, weil sie darin die sicherste Gewähr für die Stellung der Deutschen in Oesterreich erblicken. Diese Forderung haben die Deutschösterreicher noch nicht aufgestellt, weil sie zweifeln, daß dieselbe am maßgebenden Orte gebilligt werde und durch eine solche Forderung sich die Regierungsmöglichkeit zu verschmerzen besorgen. Die Deutschnationalen verlangen ferner eine solche Sonderstellung Galiziens und Dalmatiens, daß den alten deutschen Erblanden ihr Selbstbestimmungsrecht in allen Fragen, die nur sie betreffen, insbesondere in den nationalen, gesichert sei. Die Deutschösterreicher, welche im Jahre 1868 den Polen selbst eine Sonderstellung eingeräumt haben, ohne aber damals die Consequenz zu Gunsten des übrigen Reiches zu ziehen, perhorresciren nun eine solche auf das Entschiedenste. Sie sehen, meine Herren, daß ich einige Unterschiede in den Grundanschauungen beider Parteien hervorgehoben habe. Klang etwa aus meinen Worten Feindseligkeit hervor? Gewiß nicht. Sie sollten nur die Situation klären, um begreiflich zu machen, daß sich im Deutschen Club allmählig eine Spannung entwickelte. Es gab nämlich in diesem Club seit seinem Entstehen einige, wenn auch wenige Anhänger der deutsch-österreichischen Richtung, und wenn auch Alle vom Deutschen Club getreue Waffenbrüderschaft mit dem anderen oppositionellen Club in dem Kampfe gegen die gemeinsamen Widersacher, gegen die slavisch-clericale Majorität und der sich auf dieselbe stützenden

Regierung hielten, so wurde doch das Verlangen einzelner, insbesondere Steinwenders, in- und außerhalb des Parlaments den Unterschied der Grundanschauungen festzuhalten und auf diese Weise die Existenzberechtigung des Deutschen Club zu betätigen und Angriffe von der anderen Seite mit Entschiedenheit zurückzuweisen, als lästiges Drängen bezeichnet. Dieser Colleague und vielleicht noch ein zweiter waren den leitenden Personen längst unbequem, und es machte den Eindruck, als ob seine Ausscheidung aus dem Clubverbande schon längere Zeit beschlossene Sache wäre. Die Gelegenheit schien sich zu bieten, als Steinwender im Club über die Haltung der „Deutschen Zeitung,“ welche nach seiner Auffassung der Aufgabe eines Cluborgans nicht vollkommen entsprach, Klage führte. Von führenden Persönlichkeiten wurde hervorgehoben, daß tiefgehende Gegenätze bestehen, und daß diese zum Austrag kommen müßten. Die Art und Weise, wie dies geschah, führte zur Spaltung, denn es war bei einer Anzahl von Clubcollegen nicht die Absicht vorhanden, sich über die Stellungnahme zu den strittigen Fragen zu verständigen, sondern vielmehr eine Wendung herbeizuführen, welche zum Bruche führen sollte. Der Verlauf der Dinge lieferte dafür den unumstößlichen Beweis. Die zwei strittigen Fragen waren die Stellung gegenüber dem deutschösterreichischen Club und jene gegenüber dem Verband der Deutschnationalen und es handelte sich ursprünglich nur um die Haltung der „Deutschen Zeitung“ in dieser Frage. Da man aber den Nachweis erbringen wollte, daß es sich um tiefgehende Gegenätze handle, so wurden von den leitenden Personen Programmsätze formuliert und im Club zur Verhandlung gestellt. Da wurde vorgegeben, man muthe uns Feindseligkeit gegen die Deutschösterreicher zu, unseren gegentheiligen Versicherungen wollte man nicht glauben. Doch war unsere Auffassung über diese Frage so naturgemäß, daß sie in der Sitzung vom 10. Februar die Majorität erlangte. Die zweite Frage wurde geradezu absichtlich zu einem Differenzpunkte gemacht. Bisher hielt die weitest große Mehrzahl der Mitglieder des Clubs an dem Grundsatze fest, daß der Antisemitismus nicht ein Parteiprincip bilden dürfe, daß vielmehr jedem Mitglied des Clubs die Stellung zur Antisemitfrage freigegeben sein müsse. Auf der Basis dieses Grundsatzes wäre daher, wenn alle nach ihrer Ueberzeugung vorgegangen wären, eine Verständigung leicht möglich gewesen. Allein, man wollte ja keine Verständigung.

Daß die Gegnerschaft gegen die Fraction Schönerer durch das Vorgehen derselben von selbst gegeben sei, wurde von allen Seiten zugestanden. Wollte man durch den etwas unklaren Satz, daß der Club Bestrebungen von

Parteien verurtheile, welche den wüsten Rassen- und Classenhaß zum Parteiprincip erhoben haben, weiter nichts ausdrücken, als diese Gegnerschaft, so konnten sich auch damit alle Clubmitglieder zufrieden geben. Allein aus den mündlichen Aeußerungen ging hervor, daß nach der Meinung Einzelner der Club die Bekämpfung des Antisemitismus in jeder Form sich zur Aufgabe stellen müsse und hiemit wäre eine nationale Unduldsamkeit proclamirt worden, welche mit der Lebensaufgabe des deutschen Clubs, die deutschnationalen Abgeordneten aller Schattirungen ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der Anschauungen in untergeordneten Fragen in einem parlamentarischen Körper zu vereinigen, im Widerspruch stünde. Ich selbst kann mich hier mit der größten Unbefangenheit aussprechen, denn ich bin bekanntlich nicht Antisemit. Vom ethischen Gesichtspunkte aus bedauere ich antisemitische Ausschreitungen. Die Bekämpfung des Judenthums ist nicht identisch mit dem Kampfe gegen die Corruption. Die Identificirung beider ist hauptsächlich verursacht worden durch den Umstand, daß die corrupte Wiener Presse sich zumeist in den Händen der Juden befindet. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß die Corruption in die Wiener Presse nicht durch Juden, sondern durch einen Christen getragen wurde. Daß auch derzeit noch, wenn auch sehr vereinzelt, anständige jüdische Journalisten existiren, daneben aber unanständige christliche, und daß beispielsweise die Pariser Presse, welche nur zum geringen Theile von Juden bedient werde, dieselben Erscheinungen aufweist, wie die Wiener Presse. In dem Kampfe gegen die Corruption haben wir die Sittlichkeit auf unserer Seite; durch die blinde Heze gegen eine Rasse setzen wir uns in Unrecht. Auch vom nationalen Gesichtspunkte, insbesondere aber vom practisch-politischen ist der exclusive Antisemitismus zu verwerfen; derselbe weist nicht nur die Juden, sondern auch alle Deutschnationalen, die nicht zugleich Antisemiten sind, zurück und gleicht einem Hausvater, der die grünen Tapeten entfernt, damit ihn und die Seinigen nicht allmählig eine Arsenikvergiftung ergreife, während das Dach über seinem Haupte lichterloh brennt.

Wir befinden uns im Zustande von Belagerern. Von allen Seiten machen uns die Slaven das von uns beherrschte Gebiet streitig, sie drängen mit Uebermacht auf uns ein; in diesem Zustande können wir keinen einzigen Streiter entbehren, wir haben nur zu fragen, ob derselbe gut deutsch sei; ob er nebenbei Antisemit ist oder nicht, ist vollständig gleichgültig. Aber auch die Juden, welche redlich deutsch fühlen und denken, müssen wir in unseren Reihen willkommen heißen. Sie haben schon manch wackeren Kampfgenossen gestellt

Diesem nun besprochenen Privilegium vom 16. Juli 1701 ist jedoch eine Pergament-Urkunde in Großfolio vorausgegangen ddo. Graz, 18. August 1700, gefertigt vom Statthalter in Steiermark, Grafen Attems, in welcher im Namen des Kaisers Leopold im Allgemeinen den Bäckern der kaiserliche Schutz gegen die Landbäcker und andere Stadtleute, welche Brot verkaufen, und die mit den Ausdrücken „Frötter und Störer“ bezeichnet werden, versprochen wird.

Die dritte wichtige Urkunde ist der Schutzbrief Kaiser Josef I., Nachfolgers des Kaisers Leopold I., ddo. Wien 30. Jänner 1706. Sie ist in Quart, in Pergament gebunden, mit der großen kaiserlichen Siegelkapsel an schwarzgelber, seidener Schnur versehen. Der Text ist auf Pergament geschrieben, Eingang und Schluß mit deutscher Kanzleischrift, und der eigentliche Text ist bloß eine Abschrift in deutscher Courentschrift obbesprochenen Schutzbrieves Kaiser Leopold I. In diesem werden über Ansuchen der Bäckerinnung die bereits erwähnten Rechte bestätigt. Die Urkunde trägt die eigenhändige Unterschrift Kaiser Josef I.

Ob unter der Regierung des nachfolgenden Kaisers Karl VI. ein neuer Schutzbrief in der vorigen Form ausgestellt wurde, ist nicht

ersichtlich. Allein es liegt ein Auszug aus einer von diesem Kaiser erlassenen, wahrscheinlich für Steiermark allein gültigen Handwerks-Ordnung de dato Graz 21. Juni 1732 vor. In dieser werden für Gesellen und Lehrlinge strenge Disciplinar-Vorschriften für den Fall des Ungehorsams gegen die Meister und die Kunst und für ungebührliches Benehmen während der Arbeitszeit und Ausbleiben von derselben gegeben. Die Strafen waren Lohnabzüge für eine ganze oder auch für zwei Wochen. Insbesondere wichtig ist die Bestimmung, daß bei Zusammenrottungen der Gesellen und Lehrlingen, Verweigerung der Arbeit in Masse, und allgemeinem Austritt, mithin bei vorkommenden Striken, dieselben mit Gefängnis, Zuchthaus, ja nach Umständen mit der Todesstrafe bedroht wurden. Besonders elegant, kalligraphisch schön in Kanzlei- und Courentschrift auf weißem, feinem Pergament, ist der Schutzbrief der Kaiserin Maria Theresia de dato Wien, 2. Juni 1759 ausgefertigt. Derselbe ist gleichfalls in Großquart, auf Pergament mit Golddruck und mit angehängter Siegelkapsel, und trägt die eigenhändige Unterschrift der Kaiserin Maria Theresia. Diese Urkunde bestätigt die früheren kaiserlichen Schutzbrieve, bezieht sich jedoch bei einzelnen Artikeln auf

obige Handwerksordnung vom 21. Juni 1732. Der Inhalt desselben weicht nicht wesentlich von den früheren ab. Neu sind hauptsächlich die Bestimmungen, daß ein Geselle, der Meister werden wollte, einen Monat Probepaxis bei einem andern Meister nehmen mußte, damit sich die Kunst von dessen Tauglichkeit überzeugen konnte. Ebenso wird die Regelung des Verkaufsrechtes der Bäcker für Getreide dem Bicedom (landesfürstliche Behörde) in Cilli überlassen.

Es existirt auch eine vom Bicedom in Cilli erlassene Brotsatzung vom Jahre 1711, in welcher bestimmt wurde, daß, je nach dem Preise des Getreides, das Brot in einem bestimmten Gewichte ausgebacken werden mußte. z. B. Wenn ein Schaf Getreide 48 kr. (81 kr. ö. W.) kostete, so mußte ein Laib schwarzen Brodes, welches mit einem Silbergroßchen (5 kr. ö. W.) bezahlt wurde, 120 Loth Gewicht haben. Beim Preise von 7 fl. 30 kr. = 1 fl. 57 1/2 ö. W. per Schaf mußte das schwarze Brot um einen Groschen 56 Loth haben. Es scheint daher, daß das Brot auch nicht viel billiger als jetzt verkauft wurde.

Ferner liegt uns das Meisterbuch vor, welches auch die Protocolle über die jährlich am Frohnleichnamstage vorgenommenen Signa-

und sind in unserer bedrängten Lage unentbehrlich. Ihnen verdanken wir in manchem Wahlbezirk den Sieg der nationalen Partei. Es wäre als ungerichtet und unklug, solche Kampfesgenossen zurückzuweisen. — Auch dies wäre eine Unduldsamkeit, welche mit dem Grundsatz, die ganze deutsche Partei in einem Körper zusammenzufassen, im Widerspruch stünde. Darum müßten die Wähler dieses Bezirkes, selbst wenn sie durchwegs Antisemiten wären, ihrem Abgeordneten die Weisung geben, sich der großen deutschen Partei anzuschließen, nicht aber etwa einer Sonderfraction, die es sich vor engherzigen antisemitischen Standpunkte aus zur Aufgabe stellt, die übrigen Deutschen zu bekämpfen.

Als durch die Abstimmung vom 10. Februar die führenden Persönlichkeiten ihren Plan gescheitert sahen, traten sie am 11. mit einigen Collegen zusammen, um einen Plan zur Abspaltung der unbequemen Elemente zu entwerfen. Wir erfuhren nur im Allgemeinen aus den Zeitungen, daß ein Antrag vorbereitet worden sei, welcher gewisse Grundsätze formulire und die Abstimmung vom 10. Februar aufzuheben bezwecke. Eine neuerliche Clubstiftung wurde auf den 12. ausgeschrieben, die interne Clubangelegenheit jedoch nicht auf die Tagesordnung gesetzt, vielmehr unseren Gesinnungsgenossen die Versicherung gegeben, daß die intime Clubfrage nicht vorkommen werde. In Folge dessen blieben mehrere unserer Gesinnungsgenossen von der Clubstiftung ferne. Die Majorität war für die andere Seite gesichert. Herr Dr. Weillof verlangte nun, daß vor Allem ein von ihm zu stellender Antrag zur Verhandlung komme. In der Voraussicht, daß es sich um die Sprengung des Clubs handle und von dem Bestreben geleitet, dieselbe um jeden Preis hintanzuhalten, machten wir alle Anstrengungen, eine Frist zu gewinnen, um mittlerweile eine Verständigung, die an und für sich bei einigem guten Willen so leicht möglich war, herbeizuführen. Im offenen Club und im Privatgespräch mit den führenden Personen bemühten wir uns, eine Vertagung zu erwirken und betonten nachdrücklich, daß uns ein Ausscheiden aus dem Club vollständig ferne liege, daß wir im Gegentheil unsere Anstrengungen nur machen, um den Club zu erhalten. Alles war umsonst. Der Eine erklärte, Zeit verloren, alles verloren, der Andere fand es mit der Ehre nicht mehr vereinbar, 24 Stunden in diesem Club zu bleiben. Es war eben beschloffen, die gesicherte Majorität auszunutzen und alle hinausdrängen, welche sich nicht demüthigenden Bedingungen unterwerfen wollten. Unsere Vertagungsanträge wurden abgelehnt. Für mich war in diesem Augenblick das Schicksal des Clubs besiegelt. Wenn ich auch den Antrag Weillof's nicht kannte, so wußte ich, daß er weiter nichts bedeute, als jene Schnur, über

welche jeder springen müsse, der noch im Club bleiben wolle und, meine Herren! wenn Sie mit einem Freunde durch Jahre den innigsten Verkehr pflegen und derselbe plötzlich mit dem Ansinnen an Sie herantritt, schriftlich zu erklären, daß Sie auch fernerhin ehrlich sein wollen, widrigens Sie seine Gesellschaft fernerhin meiden müssen, werden Sie sich eine solche Demüthigung gefallen lassen? Es kam aber noch ärger. Der Antrag selbst mit seinen Motiven enthielt soviel Verlegendes, daß wir es mit unserem Ehrgefühl absolut nicht mehr vereinbar fanden, noch länger im Club zu bleiben. So ist es denn ganz unrichtig, zu sagen, daß wir den Club gespalten haben; jene haben es gethan, welche es in vorbedachter Weise darauf anlegten, einen Theil der Collegen zum Ausscheiden zu zwingen. Beschönigen wir nicht, wir wurden geradezu moralisch hinausgeworfen. Wenn wir vollendete Staatsmänner gewesen wären, so hätten wir vielleicht auch dies überwunden, und ein anderes Vorgehen eingeschlagen. Aber wir haben als Männer gehandelt und das kann man von einem Abgeordneten nicht verlangen, daß er seine männlichen Gefühle unter seine staatsmännischen Pflichten begrabe.

Mit dem Austritt aus dem Club war für mich auch die Niederlegung des Mandates beschloffen. Ich habe mich seinerzeit auf mein Wort verpflichtet, zur Bildung eines deutschen Club beizutragen und demselben anzugehören. Wenn ich meinem Worte vollkommen treu bleiben wollte, mußte ich den Reichsrath verlassen. Ich faßte diesen Entschluß um so leichter, als mich eine tiefe Verstimmung über die Zerstörung der Einheit der Deutschen Partei ersaßt hatte. Dazu gesellte sich noch ein sachlicher Grund. Die Verhältnisse in der deutschen Wählerschaft dieses Bezirkes erfordern die volle Einmüthigkeit aller Wähler. Ich mußte zweifeln, daß eine solche Einmüthigkeit bestehen werde, mußte eine Spaltung besorgen und darauf bedacht sein, diese zu verhüten. Es erübrigte mir nach meiner Anschauung nichts, als zurückzutreten. Dagegen sprach nur ein Grund: die neuerliche Anspannung aller Kräfte in einem Wahlkampfe. Ich sehe davon ab, daß sich im Kampfe die Kräfte neu stärken und daß gerade jetzt der Augenblick die dringendste Mahnung zur Einigkeit gibt. Aber ich frage: ist Ihnen ein Abgeordneter lieber, dem man nachsagen könnte, er habe an seinem Worte geübelt und sich an sein Mandat gehängt? Ist es nicht vielmehr auch Ihr Stolz, zu sagen, der Abgeordnete konnte zwar seiner Wählerschaft sicher sein, aber wo sein Gewissen gebietet, zieht er ohne Zagen die letzten Consequenzen? Ich erhebe nicht den Anspruch, ein Staatsmann zu sein, mein einziger Ehrgeiz ist als ganz deutscher Mann befunden zu werden; mehr verlange ich nicht, das aber beanspruche ich für mich.

1811 Jakob Teutschmann kam, welchem Josef Skubitz folgte. 1824 erscheint die Wittwe Th. Sima als Meisterin, 1823 wurde Ignaz Wokann als Zechmeister und wird Franz Teutschmann als Meister aufgenommen. Am 15. Juni 1828 erwirbt Josef Wokann, Sohn des Zechmeisters Ignaz, das Meisterrecht. 1829, am 28. Juni resignirt Ignaz Wokann als Zechmeister und wird Franz Teutschmann gewählt. Am 1. Juli 1832 wurden Josef Sima und Carl Sima Meister. Am 16. Juni 1833 resignirt der Zechmeister Franz Teutschmann und wird Josef Sima gewählt. 1834 wird Anton Werl, Sohn des Johann Werl, Meister. Am 5. Juni 1836 resignirt der Zechmeister Josef Sima und an seiner Stelle wird Josef Wokann gewählt, welcher letzterer am 19. Juni 1842 ebenfalls resignirt, worauf Carl Sima gewählt wurde. 1846 wird Gustav Sima, 1858 Vincenz Janitsch Meister geworden, 1857 werden Franz Bahr, am 2. Juni 1861 Karl Regula, am 6. Jänner 1862 Alois Sima als Meister in die Innung aufgenommen. Im Jahre 1870 erscheint die letzte Versammlung (Auflage) eingetragen, zu welcher nur Franz Bahr, Karl Regula und Carl Sima erschienen sind.

Nachdem die Sitzung kurze Zeit unterbrochen worden war, ertheilte der Vorsitzende

Herrn Notar Kummer

das Wort. Herr Kummer sagte, daß er von den Wählern von Sonobitz aufgefordert worden sei, in ihrem Namen an der Versammlung theilzunehmen, um die Gründe zu vernehmen, welche Dr. Foregger zur Mandatsniederlegung veranlaßt haben. Er habe dieselben nun gehört, aber er könne sie nicht als genügend anerkennen, sie seien keineswegs stichhaltig. Wehmüthige Gefühle allein können kein ausreichender Grund sein, um ein so wichtiges Ehrenamt niederzulegen. Viele andere ehrenwerthe Männer haben den deutschen Club verlassen, ohne sich bemüht zu fühlen, auch das Mandat niederzulegen. Dr. Foregger habe selbst zugestanden, daß ein heftiger Wahlkampf zu gewärtigen sei. Wie konnte er sich also so leicht entschließen, die Wähler der unangenehmen Wahlbewegung auszuweichen, und wie würde er es rechtfertigen, wenn unsere Partei etwa eine Niederlage erlitt? Es sei ungerichtet, in so gefährlicher Zeit einen so wichtigen Posten zu verlassen, und er müsse den nach den von Dr. Foregger gethanen Schritt billigen.

Hierauf erwiderte

Dr. Foregger

ausführlich, er wolle davon absehen, daß auch zwei andere Collegen das Mandat zurückgelegt haben und habe auch nicht zu unteruchen, warum es die übrigen Collegen nicht thaten; er sei durch ein Wort gebunden gewesen und hatte kein Recht, daran zu denken und etwa zu sagen: dem Wortlaut nach halte ich zwar mein Wort nicht, wohl aber dem Sinne nach, weil ich auch jetzt noch auf demselben Programme stehe und der Partei treu bleibe. Es wurde gefragt, warum ich nicht früher vor die Wähler getreten sei, um diese entscheiden zu lassen, was ich zu thun habe. Dieß hätte mir absolut nicht behagt. Dann wäre mit Recht eingewendet worden, daß die Wähler nicht die freie Entscheidung haben; sie wären leicht geneigt gewesen, mir neuerlich ihr Vertrauen zu votiren, um einen Wahlkampf zu vermeiden; sie hätten sich in einer Zwangslage befunden, ihr Vertrauen wäre möglicherweise ein halberzwungenes gewesen. Die freie Wahl der Entscheidung haben sie bei der von mir gewählten Form. Es wurde auch das Bedenken angeregt, daß im gegenwärtigen Zeitpunkte die Chancen einer Wahl unsicher seien. Gerade diese Erwägung war für mich der triftigste sachliche Grund, das Mandat niederzulegen. Der gegenwärtige Zeitpunkt mahnt wie kein zweiter zur Einigkeit. Jetzt stehen die Gefahren klar vor Ihnen, welche eine Zersplitterung herbeiführen könnte. Jetzt ist es möglich, wieder alle Streikkräfte zu sammeln; wenn es jetzt nicht möglich wäre, die Majorität zu halten, so wäre sie in vier Jahren ganz sicher verloren. Wenn heute der Boden gefährdet ist, so könnte in vier Jahre eine Zersetzung innerhalb der Partei, eine Verstimmung und Erschlaffung eintreten. Das in die Wählerschaft geträufelte Gift könnte weiter fließen, der Boden wäre dann sicher verloren. Wenn aber die Wählerschaft jetzt raillirt wird, so können wir auch einer nächsten Campagne mit größerer Zuversicht entgegensehen und um diesen Preis muß man wohl die Mühen und Opfer eines Wahlkampfes hinnehmen. Wenn Herr Notar Kummer die vorgebrachten Gründe nicht ausreichend befunden hat, so muß Redner annehmen, daß auch er andere, verschwiegene Beweggründe voraussetze, wie solche von gegnerischer Seite ausgestreut werden, um zu verdächtigen. Dem gegenüber müsse er auf das Bestimmteste erklären, daß an all' diesen Gerüchten kein wahres Wort ist. Er verwahre sich auf das Entschiedenste dagegen, daß ihn unlautere Motive zur Mandatsniederlegung veranlaßt haben. Wenn pecuniäre Vortheile für ihn maßgebend gewesen wären, so hätte er ein Mandat nicht wieder angenommen, er habe sich hiezu nur aus Rücksichten für die Partei entschlossen und gerade darum sei es von Nutzen, daß die Wählerschaft jetzt wieder die völlig freie Wahl habe, damit es sich zeige, ob sich auch bei ihr

gen, Auflagen und Ausnahmen der Meister, Wahl der Zechmeister, Cassengebahrungen enthält. Wir wollen daraus einige Auszüge geben.

Im Jahre 1701, also zur Zeit des ersten Schukbrieves, waren Tomas Lorber Zechmeister, Anton Rhunz, Lorenz Steyer, Andreas Waldes, und Mathias Scherfchen Bädermeister.

Es kommt noch eine lange Reihe von Bädern vor, die im vorigen Jahrhunderte das Meisterrecht erworben. Wir wollen nur jene anführen, deren Familien noch existiren oder wenigstens noch dem Namen nach gegenwärtig bekannt sind. Im Jahre 1731 erscheint Simon Theischmann (Deuschmann) aus Jahring — 1767 Jakob Theischmann aus Cilli. — 1793, Johann Sima, aus Cilli gebürtig, als Meister — 1794, Johann Georg Werl als Zechmeister, welcher 1796 resignirte; statt dessen wurde Mathias Fritz gewählt. 1797 übernimmt Johann Werl, Sohn des Obigen, das Geschäft und Johann Sima wurde Zechmeister. Am 25. März 1799 wurde Ignaz Wokann aus Mähren als Meister aufgenommen, 1800 erscheint Jakob Teutschmann als Meister. Am 7. Mai 1801 wurde Ignaz Wokann Zechmeister, welcher 1808 resignirte, wonach an seine Stelle bis

ein Mißtrauen eingrinstet habe. Wäre dieß der Fall, würde etwa dasselbe weiter freffen und durch den Schein genährt werden, daß ich mich an das Mandat hänge, so könnte dadurch die ganze Partei ruiniert werden.

Nachdem Dr. Foregger geendet hatte, erbat sich

Herr Theodor Sunkel aus Tüffer das Wort. Er bezog sich auf die Rede des Herrn Notars Kummer, mit welchem er darin übereinstimme, daß die Mandatsniederlegung übereilt worden und daß der Abgeordnete vielleicht anders hätte handeln können. „Aber sei dem, wie es sei, ich bin der Meinung, daß ein Mann, der seit dem Jahre 1873 unsere Partei als Abgeordneter im Reichsrathe im Sinne und zur höchsten Zufriedenheit der Majorität seiner Wähler vertreten und nachdem, wie ich als jüngster Wähler freilich nur vom Hörensagen weiß, die Partei bei allen Gelegenheiten sich lobend und mit dankbarer Anerkennung über das verdienstvolle Wirken des Herrn Dr. Foregger ausgesprochen hat, so bin ich, wie gesagt, der Meinung, daß es das Beste ist, wenn wir Wähler es nicht so machen, wie es der deutsche Club gemacht hat, sondern daß wir einig bleiben und unsern früheren Abgeordneten, Herrn Dr. Foregger, abermals unser Mandat anvertrauen.“

Hierauf erhält

Notar K u m m e r

zu einer persönlichen Bemerkung das Wort. Er constatirt, daß er weit davon entfernt sei, dem Herrn Dr. Foregger bezüglich der Mandatsniederlegung andere, als die von ihm selbst angeführten Motive oder gar unlautere Beweggründe zu unterstehen. Wäre das der Fall, dann würde er nicht gesagt haben, daß er die Mandatsniederlegung mißbillige, sondern er würde gesagt haben, daß er sie billige. Nur der Art und Weise des von dem gewöhnlichen Gange abweichenden Vorgehens Foreggers könne er nicht zustimmen, denn der Abgeordnete hätte, ehe er das Mandat zurückgelegt, seine Wähler befragen sollen, ob man sich in dieser Zeit dem Wahlkampfe aussetzen dürfe oder nicht.

Herr Wittthal

führt sodann in gelungener Weise den Gedanken aus, die ganze Angelegenheit rufe in ihm die Empfindung wach, wie wenn einer Schaar von Kämpfern der Führer abhanden gekommen wäre, der im Kampfe verwundet worden sei und nun an seinen Wunden darniederliege. Redner betrachtet es als die Aufgabe des deutschen Vereines in Gitsi, die Wunden zu heilen oder aber einen neuen Führer namhaft zu machen.

Dr. Glantschnigg

betont, daß es angesichts der bevorstehenden Wahlkampagne vor allem Anderen nöthig sei, über die allgemeinen Gesichtspunkte einig zu werden, die uns schon bei der Aufstellung des Candidaten leiten müssen. Die Hauptsache sei wohl die, daß man den Candidaten kenne, und nachdem dies bei Dr. Foregger, welcher den Bezirk seit vierzehn Jahren vertreten habe, im vollsten Maße der Fall sei, so stelle er, trotzdem seine eigenen politischen Ansichten mit jenen des bisherigen Abgeordneten nicht in allen Punkten übereinstimmen, den Antrag, die Wählerversammlung möge Herrn Dr. Foregger zum Candidaten für das Abgeordnetenmandat nominiren, und zwar mit dem, daß dieser Beschluß bindend sei und die Anwesenden verpflichte, sich für die Wahl des Candidaten einzusetzen.

Nachdem der Vorsitzende constatirt hatte, daß man mit dem Antrage des Herrn Dr. Glantschnigg bereits beim zweiten Punkte der Tagesordnung angelangt sei, erhebt sich

Herr Franz Zangger,

um darzulegen, daß die persönliche Achtung, die er Herrn Foregger stets bewahrt habe, durch die heutigen Ausführungen desselben nur noch gesteigert worden sei, daß ihn der von dem bisherigen Vertreter des Wahlbezirkles erstattete Bericht vollständig befriedigt habe, und daß er demnach dem Antrage des Vorredners, Dr. Foregger neuerdings als Candidaten zu nominiren, aus vollster Ueberzeugung zustimme.

Ehe zur Abstimmung geschritten wurde erbat sich

Dr. Foregger

noch einmal das Wort. Die letzten Ausführungen des Herrn Dr. Kummer, — daß er die Mandatsniederlegung mißbillige und daß er, falls die Wähler mit seiner Person nicht zufrieden wären, gesagt haben würde, er billige dieselbe, — hätten ihm die Ueberzeugung verschafft, daß sich die Wähler wohl nur schwer entschließen, in den Wahlkampf zu ziehen, daß sie aber in echt deutscher Treue dem Manne, den sie durch vierzehn Jahre mit ihrem Vertrauen beehrt haben, dasselbe nicht entziehen, und daß sie ihn, trotzdem er ihnen das angethan hat, abermals in den Reichsrath entsenden wollen. Redner giebt sodann die Erklärung ab, daß, wenn die Wähler in der That keinen geeigneteren, oder doch keinen Mann finden, in welchen sie gleiches Vertrauen setzen, und wenn sie erklären, daß es die Interessen der Partei erfordern, er sich nicht zieren, sondern die Annahme des Mandates als eine Pflicht betrachten, und dieser Pflicht Folge leisten werde. Seine Wiederwahl würde zeigen, daß er recht gethan hat, als er mit den andern deutschnationalen Abgeordneten aus Steiermark denselben Weg schritt. Seine Wiederwahl wäre aber auch die kräftigste Widerlegung all der böswilligen Gerüchte, welche über ihn in Umlauf gesetzt worden sind, sie wäre ihm eine Genugthuung, denn sie würde beweisen, wie sehr man Unrecht gehabt, ihn so zu verleumden und an den Pranger zu stellen. Eine persönliche Sache habe ihm den Entschluß, aus dem Reichsrathe auszutreten, schwer gemacht, nämlich die Sorge um das jüngste Kind seiner politischen Wirksamkeit um die Präkanträge.

Es könne nicht Aufgabe eines Club sein, kaninchenartig Anträge und Ideen in die Welt zu setzen, und es wäre eine eigenthümliche Erscheinung gewesen, wenn der deutsche Club etwa jeden Monat einen neuen großen Antrag eingebracht hätte. Man müsse darin maßvoll sein und den geeignetsten Zeitpunkt abwarten. Der einzige socialreformatorische Antrag, welchen der deutsche Club eingebracht habe, seien aber die Präkanträge, die — durchaus ein Werk der ausgetretenen Minorität, an welchem er selbst den größten Antheil hatte — von ernstern redlichen Männern als ein willkommenes Symptom erkannt wurden, daß man danach strebe, aus der Verumpfung, in welche das Volk durch die corrupte Presse gebracht worden ist, herauszukommen. Es habe ihn schmerzlich bewegt, dieses Werk im Stiche lassen zu müssen, und es würde ihm zur größten Genugthuung gereichen, den Kampf wieder aufzunehmen, den Kampf für deutsche Gesittung gegen Verderbtheit und Corruption, der schlechten Presse an den Leib zu rücken und ihr den Fuß auf den Nacken zu setzen. Wenn es gelingen sollte, die Preßzustände zu verbessern, so würde uns dies durch Jahrzehnte hoch angerechnet werden, und Redner würde sich, falls man ihn wählte, dieser Aufgabe mit wahrer Herzensfreude widmen. „Was Sie aber auch beschließen mögen und wie der bevorstehende Wahlkampf immer ausgehen mag, ich bitte Sie, bewahren Sie mir Ihre gute Meinung und ein gutes Andenken.“

Dr. Necker mann

unterstützt sehr warm den Antrag, Dr. Foregger zum Candidaten aufzustellen und wünscht, daß dem wiedergewählten Abgeordneten eine gebundene Marschrouten nicht mitgegeben werde, denn gerade der Umstand, daß Dr. Foregger eine solche gehabt, habe die Mandatsniederlegung verschuldet. Die Zeiten ändern sich und mit ihnen die Menschen, und wir begnügen uns damit, einen charaktervollen, ganz deutschen Mann zu wählen, was Dr. Foregger ohne Zweifel ist. Von den kleineren, unwesentlichen Unterschieden wollen wir nicht sprechen, sondern es ihm überlassen, sich einer Parteigruppe anzuschließen oder nicht.

Dr. Foregger

bemerkte hierauf, daß der Vorredner ihm aus der Seele gesprochen habe. Er erachte es als seine Pflicht, den Wählern zu sagen, welche Stellung er einnehmen würde, falls man ihm abermals das Mandat anvertraute. Er würde dahin wirken, das sich im Parlamente wieder eine mög-

licht große Partei bilde, der mit Ausschließung gewisser Elemente alle deutschen Männer angehören sollen, und welche die Basis für die Zukunft der Deutschen in Oesterreich sein würde. Sollte ihm dies nicht gelingen, dann müßte er sich vollste Freiheit ausbedingen, denn dann würde er vorläufig zwar treu dem Programm des Deutschen Club, aber ohne einer bestimmten Gruppe anzugehören, seine parlamentarische Existenz weiterfristen. Er könnte nur unter der Bedingung, daß die Wähler dem zustimmen, eine Wiederwahl annehmen.

Als letzter Redner ergreift

Dr. Higersperger

das Wort, um auszuführen, daß wir in der Frage der Wiederwahl Dr. Foregger's einig sein und durch unsere Einigkeit den Abgeordneten mit gutem Beispiele vorleuchten sollen. Nehmen wir den Kampf auf und der Sieg wird unser sein, wenn wir nur fest zusammenstehen und uns das Wort geben, uns für die Wahl Foregger's allesamt einzusetzen.

Der Vorsitzende brachte hierauf den Antrag des Herrn Dr. Glantschnigg zur Abstimmung, constatirte, nachdem auch die Gegenprobe vorgenommen worden war, daß derselbe einstimmig angenommen wurde, und proclamirte sodann Dr. Foregger als den Candidaten der deutschen Partei für die bevorstehende Reichsrathswahl. Nachdem er nun noch mit einigen Worten den Anwesenden für ihr zahlreiches Erscheinen gedankt hatte, erklärte er die Versammlung für geschlossen.

Correspondenzen.

Reisnigg, a. d. K. B. 23. Februar (Orig. Bericht.) [Windisch-nationaler Club u. g.] Wenn bei unsern lieben Landesbrüdern von der weiß-blau-rothen Couleur etwas los ist, wenn namentlich Unterhaltungen in Sicht sind, bei welchen zu den Jammertönen einer Violine, getanzt und bei welchen die Ruhepausen von den melancholischen Tönen der unvermeidlichen Ziehharmonika ausgefüllt werden, dann ist gewiß neben dem vielen Geschrei nur wenig Wolle vorhanden. Alle Wehrfähigen des ganzen Königreiches der Zukunft werden aufgeboten, um das nöthige Continuum zur Ermöglichung eines Citalincaballes zu stellen, eine Thatsache, deren ganzen furchtbaren Ernst wir hier erst jüngst wieder zu ermessen in der Lage waren. „Citalincaball“, „Lesevereinskränzchen“, — Herz, was willst Du noch mehr? Aber trotz aller feberhaften Thätigkeit seitens der unterschiedlichen Comités, trotz der massenhaften Verschreibungen aller „slavischen Brüder“ vom Ural bis nach Reisnigg geht es am Abend vor Beginn des Kränzchens doch so merkwürdig ruhig zu, und die wenigen Schwarzröcke, die da mit ihren von den Hüften bis an die Knöchel reichenden Trauerfahnen einhergezogen kommen, scheinen eher dem windischen Leseverein Condolenzbesuche machen als einer Tanzunterhaltung beiwohnen zu wollen. Doch der Wahrheit die Ehre! Es kommen auch noch andere Leute. Da ist einmal die eine oder die andere windische Größe aus Marburg, deren nationale Qualität und Quantität außer Zweifel steht. Da kommt ferner von einer zweiten Seite ein nationaler Volksbildner des Weges einher, wenn die Sonne noch hoch am Himmel steht; auch noch andere Existenzen bekommt man nach und nach zu Gesichte, die abends eine sehr hervorragende Rolle spielen, gleichsam als Entschädigung dafür, daß die undankbare Welt das Genie, welches über die zweite Classe der Mittelschule nicht hinauslamm, verkennt. Auffällig ist es aber, daß gewisse in deutschen Kanzleien beschäftigte nationale „Säulen“ diesmal nicht erschienen waren, um die Grüße der „dortigen Brüder“ zu überbringen. Und nachdem nun alle Getreuen versammelt und der Generalstab Heerschau gehalten über seine Streitkräfte, beginnt der Einzug in die heiligen Hallen, die in weihvoller, gehobener Stimmung betreten werden. Jrgend ein Mitglied der Dorpspengilde ergreift unter dem mit Tannenreisig umrahmten Bildnisse der heiligen Cyrillus und Methodus das Wort zu

mer feierlichen Ansprache, worin die Versammlungen zur Ausdauer und zu den unverkündeten nationalen Forderungen ermahnt werden. Endlose Zivioruse begleiten die heilsamen salbungsvollen Worte. Nachdem er zu Ende, wird der Redner von allen Seiten beglückwünscht und nun nimmt des Lebens ungemischte Freude, die hier ausnahmsweise Allen zutheil wird, erst ihren eigentlichen Anfang. Da diese Freude aber gewöhnlich keine „Licenz“ hat, so bedeutet die Mitternachtsstunde in der Regel auch ihr Ende. — Es ist die alte Geschichte, wie solche windische Unterhaltungen zustande kommen. In nahen St. Lorenzen haben wir dafür ein Beispiel. Nicht in St. Lorenzen selbst werden Einladungen verschickt, denn man weiß wohl nur zu gut, wie die deutschen Bewohner des Marktes sich für solche bedanken, sondern nach auswärts an alle bestimmten windischen Krafteher der verschiedensten Kategorien, um das erforderliche Häuflein zusammenzubringen. Dieses Häuflein aber wird in St. Lorenzen noch ergänzt von einigen nationalen Leuchten, die wegen ganz besonderer Wachsamkeit vor polizeilichen Vorschriften auch bereits die verdiente Anerkennung seitens der Verwaltungsbehörden erhalten haben. Nicht unerwähnt darf bleiben jener vor mehreren Jahren aus dem schönen Tschechenlande zugereiste Glasbläser, namens Kasal, der bei allen nationalen Festlichkeiten und Kundgebungen in St. Lorenzen die slavische Tricolore schwingt. Um diesen Jährlich können sich alle Gutgesinnten und slavischen „Patrioten“ vertrauensvoll scharen! Wir neiden ihnen denselben Aliquis.

Deutscher Schulverein.

Wien, 24. Februar 1887. In der dieswöchentlichen Sitzung des engeren Ausschusses wurde bei Erörterung des Bedarfs pro 1887 die Absendung eines Rundschreibens an die Ortsgruppen beschlossen, durch welches die dringende Nothwendigkeit der Aufbringung erhöhter Geldmittel und die Heranziehung aller deutschen Kreise hiezu dargelegt wird. Der Erfolg dieses Appells an die einigenden nationalen Gedanken wird dann um so gesicherter sein, wenn sich immer weitere Kreise dem unverrückbaren Stadtpunkte des Ausschusses anschließen, seine ernste nationale Arbeit von den politischen Parteistellungen seiner Mitglieder völlig unabhängig zu erhalten, wie dies auch in einer der letzten Ausschusssitzungen allseitig neuerlich bekräftigt wurde. Anlässlich mehrerer Selbstveranstaltungen wurde der Frauenortsgemeinschaft in Prag und der Ortsgruppe Bausch und Jablonek der Dank schriftlich abgestattet. Bewilligt wurden eine Schulhausbauunterstützung im östlichen Böhmen und für dieselbe Gegend ein Betrag zu einem Schulgarten. Die Schule in Schindelhof und die in Pörtlach erhalten Lehrmittel, für mehrere Erfordernisse der Schule in Laak wurde vorgesorgt und für arme Schulkinder in Prachatiß und in Rudolfsstadt das Unterrichtsgeld bezahlt. Einzelne kleinere Unterstützungen wurden genehmigt, doch mußten mehrere größere Unterstützungen mit Rücksicht auf die dringend gebotene Sparsamkeit dormalen vertagt werden.

Locales und Provinciales.

Cilli, 2. März.

Genossenschaftliches.

Die Genossenschaft der Kleider-, Schuh-, Kappen-, Handchuhscher, Modisten, Regenschirmmacher, Kürschner, Färber und Seiler hielt letzten Montag Abends, im Strauß-Gasthose ihre diesjährige Hauptversammlung ab, zu der von den 58 Mitgliedern, welche die Genossenschaft zählt, mehr als die Hälfte erschien. Die Versammlung, die ursprünglich auf den Sonntag-Nachmittag anberaumt war, ist mit Rücksicht auf die zur selben Zeit stattgehende Wählerversammlung auf den folgenden Tag anberaumt worden; sie nahm einem würdigen Verlauf

und wurden die Verhandlungen in streng parlamentarischer Form geführt. Den Vorsitz hatte am Beginne der Sitzung der Vorstand Herr Wambrechtjamer; er gab denselben jedoch bald an Herrn Koroschek ab, da er selbst über mehrere Angelegenheiten zu referiren und im Namen des Ausschusses auch verschiedene Anträge zu stellen hatte, und übernahm ihn erst wieder kurz vor Schluß der Versammlung.

Dem von Herrn Wambrechtjamer vorgebrachten Cassaberichte entnehmen wir, daß die Genossenschaft seit ihrem Bestehen, d. i. seit April v. J. 180 fl. 50 kr. eingenommen und 56 fl. 91 kr. ausgegeben hat, wovon sich ein Cassarest von 123 fl. 59 kr. ergibt; an Incorporationsgebühren sind 24 fl. ausständig. Die Geschäftsabrechnung ist von den Revisoren (Rigersperger und Pfeifer) geprüft worden. Der Cassabericht wurde von der Versammlung genehmigt.

Der zweite Punkt der Tagesordnung, „Krankencasse“, gab Anlaß einer lebhaften Debatte. Den Ausführungen des Berichterstatters (Wambrechtjamer) zufolge begegnet die Gründung und Führung der Krankencasse so großen Schwierigkeiten, daß man vor der Frage stehe, ob der Versuch nicht überhaupt schon als gecheitert zu betrachten sei. Die monatlichen Einzahlungen erfolgen derart ungenügend, daß sie nicht einmal die Kosten eines einzigen Kranken zu decken vermögen, und daß diejenigen Gewerbetreibenden, welche thatsächlich eingezahlt haben, ihr Geld wieder zurückverlangen. Das Ergebnis der Debatte, welche von Herrn Weiß mit einer Interpellation eingeleitet wurde und an welcher sich die Herren Wambrechtjamer, Weiß, Rigersperger, Marko, Wabitsch, Pfeifer und Straschel beteiligten, waren folgende Beschlüsse:

1. Die Krankencasse ist vorläufig nicht aufzulassen.
2. Die Beiträge für dieselbe sind vom nächsten Sonntag angefangen den Arbeitern abzuführen und am ersten Sonntage eines jeden Monats abzuführen.

3. Mit der Eincaßirung dieser Gelder sind zwei Arbeiter zu betrauen, die der Ausschuss namhaft zu machen hat.

Der dritte Punkt der Tagesordnung betraf die Aufdingung und Freiprechung der Lehrlinge und wurde nach kurzer Berathung festgesetzt, daß dieselben an den ersten Sonntagen im April und Juli, ferner zu Michaeli und zu Weihnachten (am Stefanstage) zu erfolgen habe.

Den Rest der Sitzung füllte die Berathung verschiedener Anträge aus, welche zum Theile aus dem Schoße der Versammlung hervorgingen, zum andern Theile vom Ausschuss selber eingebracht wurden.

Ein Antrag des Herrn Wabitsch betreffend die Wahl eines Einbringmeisters wurde verworfen, dagegen die von Herrn Pfeifer angeregte Errichtung einer Herberge nahegeheßen und mit der Durchführung dieses Beschlusses der Ausschuss beauftragt.

Ein Antrag des Herrn Weiß, die Gewerbetreibenden der Umgebung unserer Stadt, Hohenegg, Luchern etc. in die Genossenschaft einzubeziehen, wurde, nachdem die Nothwendigkeit einer solchen Maßregel von Herrn Marex durch Vorweisung eines gefälschten Zeugnisses in entsprechender Weise illustriert worden war, zum Beschlusse erhoben.

Ueber Anregung des Herrn Wambrechtjamer wurde beschlossen, daß über Arbeiter, welche, nachdem sie beim Meister Schulden gemacht haben, unter Rücklassung des Wanderbuchs durchbrennen, die zwangsweise Zurückbringung zu veranlassen sei, und daß sie zur Abstrafung gebracht werden sollen; ferner daß Meister, welche Arbeiter aufnehmen, die weder ihr Wanderbuch noch irgend eine andere Legitimation besitz'n, mit Geldstrafen zu belegen seien und daß die Strafgebühren der Krankencasse zuzufließen haben; endlich daß es dem Ausschusse überlassen bleibe, ob zugereiste Arbeiter, welche keine Arbeit finden, aus der Genossenschaftscasse zu unterstützen seien oder nicht.

Zum Schlusse wurden mehrere vom Ausschusse beantragte Aenderungen der Genossenschaftsstatuten genehmigt. Die betreffenden Paragraphen der Statuten werden künftig lauten:

§ 4. Erfordernisse der Genossenschaft. Jedes in die Genossenschaft neu eintretende Mitglied hat eine Aufnahmegebühr von zehn Gulden ö. W. zu entrichten, welche mit Bewilligung des Genossenschafts-Vorstehers auch in Raten gezahlt werden können.

§ 10. Lehrlinge. Gewerbetreibenden, welche in der Regel keine Gehilfen beschäftigen, ist es nicht gestattet, mehr als höchstens zwei, und solchen, welche mehrere Arbeiter halten, mehr als drei Lehrlinge zu halten.

§ 25. Bestimmungen über das Vermögen der Genossenschaft im Auflösungsfall. Im Falle der Auflösung der Genossenschaft ist der Fond nach Beschluß der letzten Versammlung solange fruchtbringend anzulegen, bis sich wieder eine ähnliche Versammlung bildet, welche dieselben Zwecke verfolgt. Sollte sich jedoch in zehn Jahren kein ähnliches Institut bilden, so soll das Vermögen zur Unterstützung bedürftiger Mitglieder der bestehenden Genossenschaft verwendet werden.

Der Titel der Statuten hat auf „Cilli und Umgebung“ zu lauten.

Sonach dankte Herr Wambrechtjamer den Anwesenden für ihr zahlreiches Erscheinen und schloß die Versammlung.

[Unsere letzte Confiscation.]

Das Kreisgericht Cilli als Präsidium hat den Antrag der Staatsanwaltschaft auf Bestätigung der von der letzteren verfügten Beschlagnahme der Nr. 16 unseres Blattes vom 24. Februar d. J. abgelehnt. Die Begründung dieses Erkenntnisses lautet wie folgt: „In dem erstern der beiden beanstandeten Artikel mit der Aufschrift „Der Löwe von Eisenstein“ wird die Beantwortung einer Interpellation in Anwesenheit des Eisensteiner Grenzzeichens von Seite Seiner Excellenz des Herrn Ministerpräsidenten Grafen Taaffe besprochen und werden daran einige kritische Bemerkungen über die angeblich dabei bekundete tschechenfreundliche Haltung des obengenannten Herrn Ministerpräsidenten geknüpft, die jedoch angesichts der Thatsache, daß der Tagespresse verfassungsmäßig das Recht nicht abgesprochen werden kann, Vorkommnisse im staatlichen Leben einer Erörterung zu unterziehen, umsoweniger geeignet sind, den Thatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung im Sinne des § 300 St.-G. zu begründen, als dieselben an keiner einzigen Stelle eine Verpötlung oder eine Aufreizung zum Hass und zur Verachtung erkennen lassen. — Der zweite Artikel mit der Aufschrift „Eine windische Leseervereinsunterhaltung“ aber berichtet von einem anlässlich der Gestattung einer Musikunterhaltung durch die k. k. Bezirkshauptmannschaft Marburg zwischen dieser Behörde und einer Gemeindevorsteherung zu Tage getretenen Kompetenzconflicte und beschränkt sich ausschließlich auf die Mittheilung von Thatsachen, die selbst in dem Falle, als diese Thatsache nicht durchgehends strenge der Wahrheit entsprechen sollten, ob Abganges jeglicher aufreizender Beifügungen gleich als den Thatbestand des bereits obcitirten Delictes nicht verwirklichen kann.“ — Mit Zusendung dieses Erkenntnisses hat uns das Kreisgericht mitgetheilt, daß die Staatsanwaltschaft gegen dasselbe die Beschwerde an das Oberlandesgericht Graz erhoben hat.

[Evangelischer Gottesdienst.]

Am Sonntag den 6. März wird in der hiesigen evangelischen Kirche der regelmäßige Gottesdienst abgehalten.

[Der Geometer Georg Zunder]

feierte vorgestern sein neunzigstes Wiegenfest. Trotz dieses hohen Alters erfreut sich Herr Zunder, der in demselben Jahre wie Kaiser Wilhelm das Licht der Welt erblickt hat, einer bemerkenswerthen Rüstigkeit, die es ihm gestattet, noch immer in seinem Berufe thätig zu sein, und die ihm noch eine Anzahl von

Jahren in fast sichere Aussicht stellt. Man erinnert sich, daß Zunder, der bekanntlich der Schwiegervater des Herrn Josef Herzmann ist, im vergangenen Jahre die diamantene Hochzeit gefeiert hat. Seine Gattin ist seither gestorben.

[Assentirung.] Zu der gestern auf dem Stadthaus stattgehabten Assentirung der nach Cilli zuständigen Wehrpflichtigen waren deren 30 erschienen, von welchen 7 als zum Kriegsdienste tauglich befunden wurden, u. zw.: Josef Kuster, Max Gmeiner, Carl G. ischel, Adolf Weinhardt, Johann Pungerscher, Johann Kreiner und Moriz Rauch.

[Touristen-Abend.] Der von der Section Cilli d. D. und Oe. Abends am letzten Samstag veranstaltete Touristen-Abend (Ausflug zur Koroschiga-Hütte) war in allen seinen Theilen als gelungen zu betrachten und gebührt dem Führer-Comité die vollste Anerkennung. Vom herrlichen Wetter begleitet, begann um die achte Abendstunde herum der Abstieg einzelner Trupps von der sogenannten Löwenkoppe. Der Weg führte an der Kuchelgrotte vorüber über die Gangerwand, von welcher aus über Gerölle und Felsblöcke die Schutzhütte in wenigen Augenblicken zu erreichen war, wo für Unterkunft sowohl in flüssiger als auch compacter Masse in bester Weise gesorgt war. Beim Eintritt in die Hütte wurde man von der liebenswürdigen „Schwagerin“ und ihrem Gesträngen, welche von der Schweiz herübergesteilt sind, aufs Beste empfangen und in die große Stube geleitet, wo der faiste „Loisl-Wirth“ vom Gmangrund seine behäbige Gestalt hin und her schob und die ankommenden Gäste mit schäumendem Gerstensaft von vorzüglicher Güte bediente. Die Stube war um diese Zeit schon stark besetzt von früher eingelangten Touristen und Bergfex'n. Man bemerkte unter denselben Herren und Damen aus aller Herren Länder; selbst England war durch einen Sohn Albions vertreten, der aber zum Unterschiede von seinen Landsleuten in Ermanglung von Beefsteaks mit Knack-recte „Savaladi“-Würsten vorlieb nahm. Bald kamen der Touristen mehr und mehr, und unter ihnen machten sich besonders der berühmte „Fembjenjäger“ aus Berlin und sein Freund, Graf „Jodlhacker“, bemerkbar, welche in Begleitung der beiden bekannten amerikanischen Reiseführer „Better Hiesl“ und „Better Sepp“ über'm Josefsberg direct vom Himalaya kamen. Ihnen folgte ein Trupp bäuerlicher Wallfahrer beiderlei Geschlechts aus dem Pinzgau, und konnte man unter den weiblichen Pilgern die reizendsten „Sichtern“ wahrnehmen: „nur so alei zum einibeisn“, meinte der Gman-Wirth; das Vaterl und die Frau Mahm aus Gasbrucken waren auch dabei mit ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln. Die Zeit war schon ziemlich vorgerückt, als auch die Halterbuam und Diandln mit ihren Bierfüßlern einlangten, und darf man der Frau Schwagerin nachrühmen, in der Auswahl ihrer weiblichen Bedienungsmannschaft ausgezeichneten Geschmack entwickelt zu haben. Ueberhaupt muß man dem Sannthaler Schlag alle Anerkennung widerfahren lassen. Wie gerufen kamen ein paar als Touristen verkleidete Harfenisten mit ihren Werkzeugen, welche die lustigsten Weisen in den Stuben aufspielten. Vor der Almhütte war ein netter Tanzboden hergerichtet, welcher von den saubern Dirnen und jeschen Buam bald occupirt war um nach dem Tacte einer auf der nächstgelegenen Gebirgskette postirten, wandernden „gjelchten“ Musilbände ihre Tanzbeine zu schwingen. So wechselten nun Tanz, heitere Lieder und komische Vorträge bis zum frühen Morgengrauen, und wenn nicht das Gekrähe der Hühner und das Geblöcke der Bierfüßler, sowie der nahe Sonnenaufgang zum Ausbruch gemahnt hätten, säßen vielleicht jetzt noch so manche in der Almhütte. Hoffentlich wird das bewußte Führer-Comité auch in den kommenden Jahren nicht ermangeln, derartige Ausflüge in der nächsten oder weiteren Nähe der Umgebung des herrlichen Sannthales zu veranstalten, und wollen wir uns h ute schon darauf freuen, denn — „auf der Alm da gibts ka Sünd.“ Zuchhe!!!

[Die „Deutsche Presse“] hat zu erscheinen aufgehört. Man wird ihr das Zeugnis nicht versagen können, daß sie principientreu und ehrlich war. Den Abonnenten werden ihre Pränumerations-Guthabungen rückersetzt.

[Gleichberechtigung!] Unter diesem Schlagworte gibt das „radicale“ slovenische Tagblatt den Gemeindevorstehern einen Wink mit dem Zaunpfahl, die ihnen zur Ausfüllung zugesendeten Drucksorten in der Landsturmanlegenheit einfach zurückzuschicken, da diese in der deutschen, d. h. einer den krainischen Gemeindevorstehern „nicht bekannten“ Sprache verfaßt sind. Diese Hezerei dürfte kaum Erfolg haben, da der Einfluß des „Sl. N.“ schon ein sehr geringer geworden ist, und übrigens die vernünftigen Leute auch wissen, daß die bisher fabricirten „original-slovenischen“ Worte noch nicht ausreichen, um unter den „Slovenen“ allgemein verständliche Uebersetzungen verschiedener Bezeichnungen in den Landsturmrollen zu ermöglichen.

[Ortsgruppe Steinbrück des deutschen Schulvereines.] Von berufener Seite erhalten wir aus Steinbrück folgende Zuschrift: „Sonntag den 6. März findet um halb 3 Uhr Nachmittag die constituirende Versammlung der Ortsgruppe des deutschen Schulvereines „Steinbrück und Umgebung“ statt. Diese Ortsgruppe wird dem hier bereits bestehenden Ceyll- und Meihudverein ein erprobliches Gegengewicht bieten. Es wäre daher wünschenswerth, daß sich zu dieser Versammlung eine stattliche Anzahl von Gesinnungsgenossen aus Cilli und den benachbarten Orten Steinbrücks einfinden möchten.“

[Der Bauern-Verein „Umgebung Marburg“] hält Sonntag den 6. März d. J. in St. Lorenzen a. d. Kärnthner-Bahn eine Wander-Versammlung ab, in welcher, wie uns aus Marburg geschrieben wird, die dermaligen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse und deren Reform besprochen werden; ebenso wird über den Austritt der Abgordneten aus dem Deutschen Club eine Debatte eröffnet. Die Versammlung dürfte von Seite der sehr intelligenten Marktbewohner zahlreich besucht werden.

[Wahlannullirung] Die letzte Gemeindevahl in Videm wurde annullirt, und ist die Hoffnung vorhanden, daß dortselbst wieder die früheren, geordneten Zustände eintreten werden.

[Zur Ermordung des Universitätsprofessors von Pebal] kommen uns nachträglich von unterrichteter Seite Details zu, welche die That des Mörders Rebel dennoch in anderem Lichte erscheinen lassen. Wie bereits gemeldet, war der Mörder ehemals Diener im chemischen Institute, von Professor Pebal jedoch entlassen worden. Er strengte gegen denselben einen Civilstreit an, wurde aber sachs-fällig und zugleich verurtheilt, dem geklagten Professor die Gerichtskosten in der Höhe von 22 fl. zu ersetzen. Da er diesen Betrag nicht zu zahlen im Stande war, wurde nun er von Professor von Pebal geklagt, und sohin seine gesammten Habe, die nur 20 fl. werth war, gepfändet. Dies mochte Rebel so in Harnisch gebracht haben, daß er durch einen Mord Rache zu nehmen beschloß. Erwähnt sei noch, daß der Grazer Appellgerichtshof gelegentlich einer Verhandlung, bei welcher Rebel wegen Ehrenbeleidigung geklagt erschien, auf Grund seines Benehmens die Vertagung beschloß, um den Geisteszustand des Angeklagten untersuchen zu lassen, worauf die Sachverständigen thatsächlich feststellten, daß Rebel nicht ganz zurechnungsfähig sei.

[Concurs.] Wie aus Graz gemeldet wird, hat sich die dortige Weißwaarenfirma H. Refflers Nachfolger (am Hauptplage) bereits vor einiger Zeit insolvent erklärt, worauf die Gläubiger der genannten Firma ein Moratorium bewilligten, um die Anbahnung eines außergerichtlichen Vergleiches zu bewerkstelligen. Dieser scheiterte jedoch, weshalb über Ansuchen der Firma über deren Inhaber der kaufmännische Concurs verhängt wurde. Die Passiven werden auf 80.000 Gulden veranschlagt.

[Mord.] Wie uns mitgetheilt wird, wurde dieser Tage unter ähnlichen Verhältnissen, wie an dem Grazer Professor Edlen von Pebal in Gleisdorf ein Mord verübt, u. zw. an der Gattin des dortigen Bürgermeisters. Ein alter, wiederholt abgestrafter Bagant, der in Gleisdorf heimathberechtigt ist, und wiederholt mittelst Schubes dahin gebracht wurde, sollte in der Gemeinde Arbeiten verrichten und den Ort nicht mehr verlassen, weshalb der Bürgermeister sein Arbeitsbuch in Verwahrung b. hielt. Dies paßte dem Landstreicher nicht und er benützte die Abwesenheit des Bürgermeisters, um bei dessen Familie die Herausgabe des Arbeitsbuches zu erwirken. Der Sohn wollte dem lästigen Menschen das Buch schließlich ausfolgen, allein die Frau entriß es ihm und verweigerte ihm die Auslieferung desselben. Darüber sann der Bagant auf Rache, erschien mit einem langen, scharfen Messer und stieß dasselbe der Bürgermeisterstergattin in die Weiche. Wie es heißt, soll dieselbe der Stichwunde sogleich erlegen sein.

[Unschuldiger verhaftet.] Vor einigen Tagen wurde nächst Leoben ein Individuum verhaftet, welches im Verdachte stand, den Kaufmann Kottgasser in St. Veit bei Graz ermordet und beraubt zu haben. Der Verhaftete war bereits dem Grazer Landesgerichte eingeliefert worden, woselbst er jedoch seine völlige Schuldslosigkeit in so eclatanter Weise nachwies, daß er sogleich nach seinem Verhör wieder in Freiheit gesetzt wurde.

[„Die slovenischen Volksführer sind Falloten!“] so äußerte sich vor einigen Wochen der Herr Bezirkshauptmann von Adelsberg, Ritter von Schwarz, welcher mehrere Jahre dem Landespräsidium in Laibach zugehört war, u. zw. in einer Eigenschaft, welche seine ganz genaue Kenntniß der Verhältnisse des Landes und der Leute voraussetzen läßt. Die angeführte Aeußerung des Herrn Bezirkshauptmannes geschah gelegentlich einer erregten Debatte, welche zwischen Standesgenossen anlässlich der Wahl des Abgeordneten Herrn Andreas Ferjančič geführt worden war. Herr Ritter v. Schwarz wurde natürlich sofort denunciirt, die Herren Zeleznikar vom „Narod“, dann ein Laibacher Notariats-Concipient und Herr Dr. Kenda, Bezirksarzt in Wippach, bezogen die Bemerkung auf sich und klagten. Die Verhandlung, welche in Wippach durchgeführt wurde, dauerte mehrere Stunden. Der Richter, Herr Gerichts-Adjunct Bamberg, verurtheilte den Verklagten nach den §§ 491 und 496 St. G. zu einer Geldstrafe von 20 fl. und zur Tragung der Kosten. Der Verurtheilte, welcher mit seinem Bertheidiger, Herrn Dr. Den, erschienen war, überreichte die Wichtigkeitsbeschwerde. „Slov. Narod“, dem wir diesen Bericht entnehmen, verlangt die Vergebung des Herrn Ritter von Schwarz und droht sonst mit der Veröffentlichung des „stenographischen Protocolls“ über diesen Gerichtsfall.

[Ordensrecht thum.] Ein Statistiker theilt uns mit, daß Krain jenes glückliche Land sei, welches mit Rücksicht auf Bevölkerungszahl und anderer Umstände am meisten Leute aufzuweisen habe, die mit Orden und Ehrenzeichen geschmückt sind. Der größte Ordensregen ergießt sich über das beneidenswerthe Land, seitdem der mit der eisernen Krone baronisirte Landespräsident Winkler seines Amtes waltet.

[Handwerksburschen als Diebe.] In der Nacht vom 27. v. M. übernachteten zwei reisende Handwerksburschen im Gasthose der Antonia Fritz in W. Feistritz und entwendeten in dem betreffenden Schlafzimmer aus einem Koffer zum Nachtheile der dortigen Gasthausköchin 2 Goldringe und mehrere Tücher im Werthe von 28 fl., womit sie des Morgens die Reise vermuthlich nach der Reichsstraße gegen Süden fortsetzten. In dieser Richtung wurden dean auch die Gendamerieposten von dem Diebstahle so schnell als möglich verständigt, jedoch mit geringer Hoffnung auf einen günstigen Erfolg, da man die Thäter weder den Namen noch kannte, noch eine genaue

Personsbefchreibung derselben zu liefern vermochte. Der hiesigen Sicherheitswache, welcher von der Gendarmerie der Diebstahl gleichfalls mitgetheilt worden war, ist es trotzdem gelungen, der Diebe am 28. v. M. habhaft zu werden. Zwei dem Aeußeren nach reisende Handwerksburschen lenkten die Aufmerksamkeit der Sicherheitswache auf sich, so daß deren Bewegung beachtet wurde, bis endlich einer der Burschen in das Geschäft eines hiesigen Juweliers trat, um sich daselbst nach dem Werthe eines vorgewiesenen Goldringes zu erkundigen, was denn auch die Veranlassung zur Festhaltung gab. Als ein Theil der gestohlenen Gegenstände bei den Angehaltenen vorgefunden ward, wurden sie des Diebstahles geständig. Nach den bei denselben vorgefundenen Legitimationen sind die Diebe der 20jährige Kellner Alexander Bernhaupt aus Ehrenhausen und der 19jährige Uhrmachergehilfe Eduard Klaminzky aus Wien. Sie wurden genöthigt, die Fortsetzung der Reise, deren Ziel angeblich Triest war, einstellen zu unterbrechen und im hiesigen Kreisgerichte Unterstand zu nehmen.

[Schubbewegung.] Im Monate Februar 1887 sind vom Stadtmate Cilli 70 Schüblinge an ihre Bestimmungsorte expedirt worden. Die Zahl der beim genannten Stadtmate gefällten Verschiebungs-Erkenntnisse betrug 37.

Theater, Kunst, Literatur.

Cillier Stadttheater.

Es sind an zwanzig Jahre her, daß über die deutsche Theaterwelt urplötzlich ein wahrer „Wildfeuer“-Kummel hereinbrach. Wir selbst haben, wenn auch nur als Habitué, diesen Kummel mitgemacht und uns von Fräulein Adelf, der seinerzeit vielleicht berühmtesten Darstellerin René's von Loménie, und von Mitterwurzer als Marcel de Brie unzählige Male rühren lassen. Wie schön klangen uns damals die Verse „Wenn einer unterm Kirchturm steht, und er hat Lust“ u. s. w., und wie berauschend fanden wir die Schilderung des Kusses an sich, welche jenen Versen folgt! Wir stellten Palm unmittelbar neben Schiller, und es schnitt uns tief in's Herz hinein, als wir lasen, Schindler habe, er in Salzburg mit seinem Ebenbilde, dem dritten Napoleon, in der Loge saß, während auf der Bühne „Wildfeuer“ aufgeführt wurde, über das Schauspiel ein ziemlich abprechendes Urtheil gefällt. — Es thut uns um uns selber leid, daß uns das heranrückende Alter die Freude an dem Gemälde theilweise verdorben, welches nur für ein jugendliches Auditorium gemalt ist, und daß wir uns bei aller Anerkennung für die geschickte Sceneführung und die schöne, kühnere Sprache, in der Disposition fühlen, über die dem Schauspieler zu Grunde liegende Idee, über die Fabel, eine etwas abprechende Kritik zu Papier zu bringen. Was uns davon abhält, ist natürlich der Umstand, daß über Palm das Urtheil längst gesprochen ist und daß man nur die nächstbeste Literaturgeschichte zur Hand zu nehmen braucht, um sich über den literarischen und den Bühnenwerth der Dichtung zu unterrichten. Wir brauchen also nur noch einige Worte über die Darstellung zu sagen. Sie war im Allgemeinen gut und ansprechend. Frau Donat und Herr Treuherz haben die Rollen René's und Marcel's nach „berühmten Mustern“ studirt und sie mit entsprechendem Pathos tradirt. Namentlich aber hat Frau Donat im zweiten und im dritten Act Töne angeschlagen, die wir ihr — da doch ihr eigentliches Fach die Soubrette ist — gar nicht zugetraut hätten. Treuherz dagegen ist, wie er selbst zugibt, in dieser Rolle ein Schüler Mitterwurzer's. Wer uns aber von allen Darstellern fast am besten gefallen hat, ist Herr Donat als Graf von Brienne. So klein auch die Episode ist, die er uns vorführte, so wirkungsvoll mußte er sie gestalten. Er war vielleicht ein wenig zu drastisch, aber er spielte mit Animo und sprach ein so gutes

Deutsch, daß man ihn kaum wiedererkannte. Herr Donat hat eine überaus reichbesetzte „Palette und er bekundet bei der Mischung der Töne bedeutende Treffsicherheit. Von den übrigen Darstellern sind zu nennen: Fräulein Panini (Gräfin von Domartin), Fräulein Arthur (Mangot) und Herr Teller (Etienne). Der äußere Erfolg war ein bedeutender, die Darsteller der Hauptrollen wurden wiederholt bei offener Scene gerufen und die Ausrufe waren von rauschendem Applaus begleitet. Auch der Besuch ließ nicht viel zu wünschen übrig.

(Markt-Durchschnittspreise.) Im Monate Februar kostete der Hektoliter Weizen auf hiesigem Plage durchschnittlich fl. 8.—, Korn fl. 5.70, Gerste fl. 6.—, Hafer fl. 3.30, Kukuruz fl. 5.10, Hirse fl. 5.40, Haideu fl. 4.90, Erdäpfel fl. 2.60, 100 Kilogramm Heu kosteten fl. 2.50 Kornlagerstroh fl. 2.20, Weizenlagerstroh fl. 2.10, Streu stroh fl. — — Haferstroh fl. 2.10 — Ein Kilogramm Rindfleisch (ohne Zuzage) kostete 40—50 und 52 kr., Kalbfleisch 50—56 und 60 kr., Schweinefleisch 52—56 und 60 kr., Schöpffenfleisch — — tr.

Course der Wiener Börse vom 2. März 1887.

Einheitliche Staatsschuld in Noten	78.20
„ „ „ in Silber	79.85
Oesterr. Goldrente	108.80
Märzrente 5%	96.45
Bankactien	8.51
Creditactien	273.40
London . . wista	128.30
Napoleon's or	10.14
l. l. Münzducaten	6.03
100 Reichsmark	62.77 1/2

Rohseidene Bastkleider (ganz Seide) fl. 9.80 per compl. Robe, sowie schwerere Qualitäten verschiedener Roben zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depôt **G. Henneberg** (k. u. k. Hoflieferant), Zürich-Muster umgehen. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Znaimer Gurken von bester Qualität liefert das 5 Kilo-Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 1.80 **H. Kasperek in Fulnek, Mähren.**

Wohnung ebenerdig, bestehend aus 4 Zimmer sammt Zugehör, ist mit 1. März zu vermieten. Auskunft in der Exp. 117

Roll-Heringe frische, bester Marke, liefert das 5 Kilo-Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um 2 fl. 80 kr. **H. Kasperek in Fulnek, Mähren.**

Ein grosser schöner schwarzer **Wachhund** ist billig zu haben. Auskunft in der Exp. 147

Ueber Leibesverstopfung. Die Verstopfung, welche darin besteht, daß unverwendbare Stoffe, die der Körper absondern sollte, in demselben zurückgehalten werden, hat hauptsächlich ihren Grund in einer gewissen Trägheit und Erschlaffung der Unterleibsorgane, welche die Darmbewegung verlangsamt und die ringförmigen Muskeln nicht so viel Spannkraft entwickeln läßt als erforderlich wäre, um durch ihr Zusammenziehen die Entleerung zu bewerkstelligen. Verbleibt die zu verdaubende Nahrung zu lang in den Gedärmen, so entstehen Gase, (Blähungen) und ein unangenehmes Drücken, das Gefühl des Gespanntseins bemächtigt sich des Körpers, besonders bei einigermaßen fettleibigen Personen (bei Schwängern oder nach den Wochenbetten häufig). Man klagt über Kopfschmerz, Schmerzen in der Brust, dem Rücken, Unterleib, im Magen und den Därmen, Schwindel, Blutandrang, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hysterie, Müdigkeit in den Gliedern, Appetitlosigkeit und betrachtet diese Erscheinungen als selbstständige Leiden, während sie nur secundär sind und durch die Verstopfung verursacht werden. Der beste Beweis hierfür ist der, daß, sobald Oeffnung eintritt, auch die übrigen Schmerzen schwinden. In diesen Fällen werden die Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel 70 kr. in den Apotheken) von vielen Aerzten als das beste Mittel bezeichnet, weil es angenehm, sicher und absolut unschädlich wirkt.

H. Kasperek in Fulnek, Mähren

liefert gegen Nachnahme **5 Kilo Kaffee:**

Domingo, elegirt, hochfeinst	fl. 6.—
Cuba, hochedelst, Ia.	6.25
Cuba, Ia.	6.50
Portorico, hochedelst, Ia.	6.25
Portorico, Ia.	6.50
Java, goldgelb, Ia.	6.75
Menado, Ia.	7.50
Ceylon, Ia.	7.—
Ceylon, Ia.	7.50

Kaiser-Thee per 1 Kilo Nr. 1, fl. 3.50, Nr. 2, fl. 4.—, Nr. 3, fl. 4.50, Nr. 4, fl. 5.—, Nr. 5, fl. 5.50, Nr. 6, fl. 6.—. Der Besteller hat also keinen Zoll, keine Porti und keine Emballage zu bezahlen. Ich bitte um Bestellungen.

Auflage 344.000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modenwelt. Fünfteilte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich fl. 1.25 — 75 Kr. 33 Hefen erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange. 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Web- und Wundstiche, Namens-Schiffen etc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Str. 38; Wien, I., Operngasse 3.

Russen frische, beste Marke, liefert das 5 Kilo-Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um 2 fl. 25 kr. **H. Kasperek in Fulnek, Mähren.**

In Hugo H. Hirschmann's Journalverlag in Wien, I., Dominikanerbastei 5, erscheinen und können gegen Einzahlung des Geldbetrages (durch die Postsparkasse oder mittelst Postanweisung) pernumerirt werden:

Wiener Landwirthschaftliche Zeitung.
Größte allgemeine illustrierte Zeitung für die gesammte Landwirthschaft. Redacteur: Hugo H. Hirschmann. — Dr. Josef Ekkert. Größte landwirthschaftliche Zeitung Oesterreich-Ungarns. Begründet 1851. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in Gr.-Folio. Viertel. fl. 2.50.

Oesterreichische Forst-Zeitung.
Allgemeine illustrierte Zeitung für Forstwirthschaft und Holzhandel, Jagd und Fischerei. Redacteur: Prof. Ernst Gustav Hempel. Illustriertes Centralblatt für Forst- und Jagdwesen. Einzige forstliches Wochenblatt. Begründet 1883. Erscheint jeden Freitag in Gr.-Folio. Viertel. fl. 2.

Allgemeine Wein-Zeitung.
Illustrierte Zeitung für Weinbau und Weinbereitung. Internationales Weinhandelsblatt. Journal für Weinconsumenten. Hotel- und Gasthof-Zeitung. Redacteur: Prof. Dr. Josef Bersch. Größte Zeitung für Weinbau und Kellerwirthschaft, Weinhandel und Weinconsumention. Begründet 1884. Erscheint jeden Donnerstag in Gr.-Folio. Viertel. fl. 2. Probenummern über Verlangen gratis und franco.

Zwei Wachmann - Stellen

Kommen bei der Sicherheitswache der Stadtgemeinde Cilli zur Befehung. Damit ist eine jährliche Löhnung von 400 fl., zwei Quinquenal-Zulagen à 40 fl., Montur und kasernmäßige Unterkunft verbunden. Die Dienstleistung ist durch ein halbes Jahr probeweise, während welcher Zeit der Wachmann ein Taggeld von 1 fl. erhält, sohin ein Jahr provisorisch bei normalmäßiger Löhnung, worauf die definitive Anstellung mit dem Anspruche auf Pensionirung erfolgt.

Die Bewerber haben ihre eigenhändig geschriebenen Gesuche, belegt mit den Nachweisen über Alter (mindestens 24 und nicht über 40 Jahre), Stand, Gesundheit, Schulbildung, Sprachkenntnisse, über ihre etwaige bisherige Verwendung im Polizei- oder Gendarmerie-Dienste und über ein unbescholtenes Vorleben, bei diesem Gemeindeamte bis längstens 15. März l. J. zu überreichen.

Stadtamt Cilli, am 25. Februar 1887.

Der kais. Rath und Bürgermeister:

138 2

Dr. Reckermann.

Kundmachung.

Nachdem in den Kalendern pro 1887 bezüglich die Abhaltung der Jahr- und Viehmärkte in Dobova, Bezirk Rann in Steiermark irrige Daten eingesetzt sind, wird zur allgemeinen Kenntniss gebracht, daß in Dobova an nachbenannten Tagen Jahr- und Viehmärkte abgehalten werden:

Am 31. Jänner jeden Jahres

„ 26. März „

„ 25. April „

„ 15. Juli „

„ 15. September „

„ 9. December „

Sollte einer dieser Märkte auf einen Sonn- oder Feiertag fallen, wird der Markt am nächstfolgenden Wochentage abgehalten werden.

Gemeindeamt Grohobresch, 3. Febr. 1887.

Der Gemeindevorsteher:

Andreas Kreačić.

Kundmachung.

Behufs Reparatur der Wogleinabrücke in Luchern werden 4 Stück 8-9 Meter lange und 2 Stück 9-1 Meter lange eichene Trambäume 27/32 Ctm. stark benötigt. Offerte bis Ende März 1887 in diese Kasse.

Bezirks-Ausschuß Cilli, 23. Febr. 1887.

Der Obmann:

Gustav Stiaer m. p.

130-2

Danksagung.

Allen Gönnern und Schulfreunden, welche in irgend einer Weise beigetragen haben, dass durch die am 21. Februar l. J. in **St. Leonhard** zu Schulzwecken veranstaltete **Tombola** ein Reinertrag von **30 fl.** erzielt wurde, wird hiemit der herzlichste Dank ausgesprochen.

Schulleitung St. Ilgen-Turjak.

Vrečko

Oberlehrer.

140

zahnärztlichen Operations-Anstalt

In der

Cilli, Café Hausbaum, 1. Stock

worden während dieser Saison nur noch **bis Ende März**

Bahnoperationen u. Bahnplomben aller Art

vorgenommen, sowie **künstliche Gebisse** jeder Gattung nach **amerikanischem System** ausgeführt. 78 17

Um Zeitverlust hintanzuhalten, ist es, des gegenwärtig grösseren Andranges wegen, für ausser Cilli wohnende Parteien angezeigt, die Inanspruchnahme zahnärztlicher Hilfe zuvor brieflich anzumelden.

Dr. J. Hoisel

ordinirt in dieser Saison nur noch bis 28. März

Ein älterer pünktlich zahlender Herr sucht ein sehr kleines einfach

möblirtes Kabinet

für sofort zu miethen. Antrag mit Preisangabe an die Exp. d. Bl.

Ein Ariston

gut erhalten, sammt 30 Notenblättern ist billig zu haben. Ausk. Exp. 146 2

Jener Herr, welcher bei der letzten Unterhaltung im „Löwen“ einen **Alpenstock** verwechselte, wird ersucht, selben bei der Zahlkellnerin daselbst abzugeben. 144

Ostind. Thee

aus den Plantagen von

Moriz Ritter v. Manner

bei 66 10

Carl Petriček, Cilli.

Lohnendes Nebeneinkommen.

Lebens- und Feuerversicherungs-Agenten finden für Städte, Märkte und grössere Pfarren bei einer renommirten österr. Gesellschaft Aufnahme. Bei entsprechender Leistung fixe Bezüge. Briefl. Anfragen unter „L. N. 1867“ an dieses Blatt. 51 50

Junger Commis und 1 Lehrjunge

finden in einer **Gemischwaren-Handlung** einer kleinen Stadt in Untersteiermark Aufnahme. Offerte an die Exp. d. Bl. 139

Ein Commis

in gesetzterem Alter, mit guten Zeugnissen, findet Aufnahme in der Gemischwaren-Handlung des **Adalbert & Alois Walland** in Opatowitz und Gonobitz. 128 3

Ein cautionsfähiger Zapfenwirth

wird für ein anständiges im besten Gange befindliches Gasthaus bis **1. April d. J.** gesucht.

Offerte sind zu richten an

**Josef Pallos, Weinhandlung
Cilli.**

Villa Rosenhügel

zu vergeben. Anzufragen bei **Dr. Cypl.** 115 1

Schöne Rosen-Kartoffel

per Meter-Ctr. 4 fl. ö. W.

sowie echte gute 141 1

Eigenbau-Weine

zu haben bei

Eduard Skolaut in Cilli.

Speck

frisch geräucherten, liefert 5 Kilo gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 3-50 **H. Kaspaček** in Fulnek, Mähren.

Für ein Mehlgeschäft

Verkäuferin

gesucht. Dieselbe muss beider Landessprachen mächtig sein. **Cautionsfähige** erhalten den Vorrath. Offerten unter „F. F.“ an die Exp. d. Bl. 134 1

Wichtig für

Gicht-Kranke

Rheuma- und Nervenleidende!

Öffentlicher Dank.

Mein Apotheker **Jul. Herbabny**, Wien. Euer Wohlgehorhen haben sich durch die Erfindung des **Neurolylin** bei der leidenden Menschheit unendlich verdient gemacht und ich gehöre zu denen, die Ihrer in tiefster Dankbarkeit gedenken. Dieses wohltuende Neurolylin hat sich bei mir verträglich bewährt, und habe ich es meinen Bekannten auf's Wärmste empfohlen. Gussfayn, 15. Februar 1886. R. Birkenfeld.

Erfinde mir von Ihrem werthvollen Neurolylin fächerförmig zwei Flaschen per Postnachnahme zu senden, in dieses Heilmittel vor allen andern das beste und werthvollste in Peterwald (Böhmen), 16. März 1886. Ig. Wolf, Kohgerben.

Das erhaltene Neurolylin hat eine sehr gute Wirkung gemacht, bitte noch zwei Flaschen per Nachnahme zu senden. Wälfers, 21. Juni 1886. Peter Orthofer, Zimmermeister.



Preis 1 Flacon „Neurolylin“ (grün emballirt) fl. 1 der stärkeren Sorte (rot emballirt) gegen Gicht, Rheuma und Nervenleiden fl. 1.20, je Post für 1-3 Flacons 20 kr. mehr für Packung.

Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die neben beigedruckte behördl. protokollierte Schutzmarke, auf welche wir zu achten bitten.

Central-Versendung:

Apotheke

„zur Barmherzigkeit“ des **Jul. Herbabny**, Wien, VII. Kaiserstrasse 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern: Cilli: **J. Kupferschmid**, **Baumbach's Erben**, **Deutsch-Landsberg**: **S. Müller**, **Feldbach**: **J. König**, **Gonobitz**: **J. Bospischil**, **Graz**: **Anton Redweg**, **Leibnitz**: **D. Kusheim**, **Marburg**: **H. Bancalari**, **Pettau**: **E. Behrbalf**, **B. Mollitor**, **Nobfersburg**: **E. Andrien**, **Windsch-Feistritz**: **J. Sinl**, **Windsch-Graz**: **G. Korbit**, **Wolfsberg**: **H. Guth**. 748 1

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von **completen Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren** aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Rabotten. Uebernahme aller Tapetier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badhäusern werden **prompt und billigst ausgeführt**. Hochachtungsvoll

N. Kolldorfer.